

Arbeitsang

Drey Predigten

in Beziehung

auf die

neuesten Weltereignisse

gehalten

von

Dr. Ludwig Adam Dieffenbach;

Professor der Theologie und Stadt- und Burgpfarrer
zu Siegen.



Preis 18 Kr.

Zum Gedenken der am 28. Jun. 1815 in dem schmerzlichen Treffen bey Straßburg verwundeten Großherzogl. Hessischen Krieger.

Siegen 1815,

bey Georg Friedrich Neber.

Gr. Hess.
Univ.-Bibliothek
Siegen

M

2616

(52)

V o r w o r t e.

In dem Tage, an welchem ich die dritte dieser Predigten gehalten hatte und an welchem Morgens frühe die traurig-angenehme Nachricht von dem Trefsen bey Straßburg hier angelangt war, ersuchten mich mehrere meiner Freunde, daß ich diese Predigt für den auf dem Titel genannten Zweck möchte drucken lassen. Einem so begründeten Wunsche mußte ich Genüge leisten. Die beyden andern Predigten fügte ich bey; theils, weil ich früher auch um den Druck der ersten war angegangen worden; theils, weil beyde zu der letzten in einer gewissen Beziehung stehen.

Gießen den 5. Jul. 1815.

D.

Erste Predigt.

Gehalten am zweiten Ostertage 1815, als einige Tage vorher die Nachricht von der Rückkehr Bonaparte's von Elba nach Paris hier angekommen war.

Für den bessern Menschen kann nichts niederschlagernder seyn, als die Erfahrung, daß in der Welt das Gute so oft den größten Widerstand findet, indeß nicht selten die verworrensten Unternehmungen den glücklichsten Fortgang haben. Wer, dem Gefühl für Recht, Wahrheit und Tugend das Herz durchdringt, könnte es ohne tiefen Schmerz sehen, wenn das Unrecht frech sein Haupt erhebt; wenn der Trug über die Wahrheit, und das Laster über die Tugend einen Triumph feyert? Auch wenn wir selbst nicht unmittelbar durch den Sieg, den das Unrecht, der Trug und das Laster sich zu erringen wußten, eine Einbuße leiden; sind wir des Rechts, der Wahrheit und der Tugend Fremde; so sehen wir in der Kränkung, die dadurch Andern geschieht, die Sache der Menschheit gekränkt, und die Sache dieser ist ja unsere eigene Sache. Aber empfindlicher und bitterer muß

allerdings noch unser Schmerz seyn, wenn durch glückliche Unternehmungen der Bösen, lebhaftere Wünsche und sehnliche Hoffnungen, die wir lange hegen, bereitelt werden, und wir uns selbst dadurch vielfach beengt und gedrückt fühlen.

Unter solchen Verhältnissen können wir leicht muthlos und zaghaft werden, und an der guten Sache, für die wir doch nicht zu wirken aufhören sollen, verzweifeln. Darum, m. Z., ist es für uns gut und heilsam, wenn wir uns öfters die Gründe vergegenwärtigen, die unsern Muth auch dann aufrecht erhalten und uns Trost einflößen können, wenn wir die gute Sache, der wir anhängen, in Gefahr sehen; wenn das Böse über sie sogar einen glänzenden Sieg errungen zu haben scheint. — Und wahrlich! an solchen Gründen wird es uns nie fehlen, wenn wir nur immer unser Ohr der Stimme der Religion offen erhalten; wenn wir nur immer sorgsam achten auf die Offenbarungen, die uns Gott vorzüglich durch das Christenthum hat zu Theil werden lassen.

Ruft uns nicht die ganze Geschichte des Christenthums; ruft uns nicht besonders die Begebenheit der Auferstehung Jesu, deren Andenken wir heute feiern, mächtig zu: Verzweifels nie an der guten Sache der Wahrheit, des Rechts und der Tugend; denn sie steht uns

ter dem mächtigen Schutze des Allerhöchsten; wer für sie mit redlichem Sinne wirkt, der wirkt für Gott, und sein Wirken wird nicht vergebens seyn!

Dies laßt uns heute um so inniger beherzigen, da die Kunde von dem Siege einer so bösen Sache, welche uns in diesen Tagen zu Ohren gekommen ist, uns leicht kleinmüthig und verzagt machen könnte! Möchte Gott zu unsern Betrachtungen seinen Segen geben. Wir wollen ihn andächtig darum anflehen.

Evangelium: Luc. 24, 13 — 35.

In tiefer Trauer verließen die Jünger den Ort, wo eine so frevelvolle That war verübt worden; wo sie den edelsten Weisen unter der Form des Rechts hatten verurtheilt und am Kreuze bluten sehen müssen. Wie tief mußte schon dadurch ihr Herz verwundet werden! Aber ihre tiefe Trauer verstärkte sich noch dadurch, daß sie mit Jesu alle ihre sehnlichen Wünsche, ihre theuern Hoffnungen zu Grabe getragen glaubten. Muthlos und an der guten Sache Jesu verzweifeln gingen sie dahin, und ergossen sich wechselseitig in Klagen. Darum mußten sie denn auch von dem Wiedererstandenen, der unerkannt an ihrer Seite wandelte, den starken Vorwurf hören, daß sie thöricht und trägen Herzens nicht geachtet

Hätten auf der Propheten Aussprüche, aus denen ihnen doch hätte klar werden können, daß des Erlösers Zweck nicht durch seine Leiden vereitelt würde, daß Christus vielmehr durch Leiden zu seiner Herrlichkeit eingehen sollte.

Wohl verdienten die Jünger diesen Vorwurf; denn leicht konnten sie, wären sie nicht von seiner Wiederkehr ins Leben überzeugt worden, durch ihr Verzweifeln an dem Siege seiner guten Sache auch dahin gebracht worden, ferner nichts mehr für dieselbe zu wirken, und so durch ihre eigne muthlose Unthätigkeit derselben zu schaden.

Ja, öfters schon ist der guten Sache der Wahrheit, des Rechts und der Tugend der Sieg nur dadurch sehr erschwert worden, daß viele, die ihr huldigten, an diesem Siege verzweifelten und sich feige vor der Macht der Bösen beugten. Dieß geschehe nie von uns, meine Brüder! Auch wenn der guten Sache, der wir anhängen, die größte Gefahr droht; ja wenn sie unterdrückt zu werden scheint, so haben wir nie Grund zu verzagen; sondern um so mehr Aufforderung, auf das thätigste für sie wirksam zu seyn.

Die gute Sache, die Sache des Rechts, der Wahrheit und Tugend, ist auch die Sache Gottes. Haben wir uns aus voller Ueberzeugung, daß sie gut sey, für sie entschieden; glauben wir für sie wirken zu müssen, weil wir dadurch für edle Zwecke wirken; so haben wir uns für Gott entschieden; so wirken wir für seine Zwecke. Wer sich aber für Gott entschieden hat; wer für göttliche Zwecke wirksam ist, der steht auch unter dem Schutze Gottes; dessen Wirken wird von dem Allerhöchsten begünstigt und gefördert.

Oder könnten wir es uns anders denken, m. J.? Nein, so gewiß Gott ist, so gewiß ist er heilig und gerecht; und so gewiß eine göttliche Weltregierung Statt findet, so gewiß findet sie zum Schutze und zur Förderung des Guten Statt.

Zwar ist es nicht zu läugnen, daß in der Welt den Bösen gar mancher Plan gelingt, gar manche frevelhafte Unternehmung einen glücklichen Fortgang gewinnt. Daran erinnert ja stark genug das Schicksal des erhabenen Stifters unserer Religion. Seinen Gegnern, die das heitre Licht der Wahrheit, das er verbreitete, ihrer bösen Werke wegen haßten, war es auf das beste gelungen, sich seiner zu bemächtigen und den ungeheuern Mord an ihm zu vollziehen. Und wie viele seiner Anhänger, wie

viele Verkündiger seiner heilbringenden Lehre mußten nicht ähnliche Schicksale erfahren! Wie viele mußten nicht um der Wahrheit willen, zu der sie sich bekannten und von der sie nicht lassen wollten, im Kerker schmachten, oder ihr Leben unter Qualen aushauchen. Ja, die ganze Geschichte der Verbreitung unsrer heiligen Religion zeigt es uns leider genugsam, wie oft es dem Frevel gelingt, dem Guten Widerstand zu leisten und Plane ins Werk zu setzen, welche das Mähd der Finsterniß über des Lichtes Reich erheben sollten.

Auch das furchtbare Ereigniß, wozon wir in diesen Tagen Kunde erhalten haben, liefert einen neuen Beweis, wie sehr frevelvolle Plane, wenigstens eine Zeitlang, einen glücklichen Fortgang haben können. Ja, es ist eine furchtbare Begebenheit, welche wir abermals erleben. Tausende und Tausende sahen wir ihre heiligen Eide, die sie ihrem rechtmäßigen Regenten geschworen und wiederholt geschworen hatten, brechen, um auf's neue einem Herrscher zu huldigen, von dem sie mit Recht erwarten, daß er ihrem Eigennutze und Ehrgeitze schmeicheln und sie in Kriege führen werde, in welche sie wieder ihre räuberischen Hände nach fremdem Eigenthume würden ausstrecken und blutige Rache an denen nehmen können, die mannhast und tapfer ihren verbrecherischen Planen

in glorreichen Schlachten eine Grenze gezogen hatten.

So sehr indessen diese Erfahrungen den Beweis liefern, daß die gute Sache öfters den größten Widerstand findet, und die böse einen glücklichen Fortgang hat; so streiten sie dennoch nicht gegen die Wahrheit, daß die gute Sache die Sache Gottes sey, daß sie unter seinem Schutze stehe und von ihm begünstigt werde. Frey sollte nach Gottes weisen Plane der Wille des Menschen seyn, und seine Tugend daß edle Werk einer freyen Entschliesung. Aber eben darum kann auch Gott nicht hindern die frevelhaften Entschliesungen der Bösen; denn er müßte sonst umwandeln die Natur des Menschen, und die herrlichste Eigenschaft derselben; die Freyheit des Willens zernichten. So läßt er denn auch manches Werk der Finsterniß verübt werden; so läßt er es auch geschehen, daß Feinde der sittlichen und gesellschaftlichen Ordnung zuweilen frech ihr Haupt erheben, und daß Wätherische von Thronen herab den Rechten der Völker Hohn sprechen und Plane ausführen, die das Wohl Tausender und Tausender zerstören.

Aber auch indem er dieß zuläßt, thut er es nur aus weisen und heiligen Zwecken, und wenn uns gleich oft die Wege des Herrn uns erforschlich sind, und wir nicht immer

seinen Sinn zu erkennen vermögen; so liefert doch Erfahrung und Geschichte hiers für manchen schönen und herrlichen Beweis, und stärkt unsern Glauben an die Wahrheit, daß Gottes Vorsehung nur das Gute begünstige und überall bezwecke. — Wirkte nicht grade der Widerstand, den erhabene Wahrheiten öfters erfahren mußten, am stärksten zu ihrer Verbreitung und Befestigung? Folgte nicht auf den Kreuzestod Jesu seine glorreiche Auferstehung und mit ihr erhöheter Glaube an den Göttlichen? War es nicht der Tod so mancher Martyrer des Christenthums, der demselben die treuesten und standhaftesten Anhänger zuführte? Waren es nicht oft drückende Kriege und empörende Mißhandlungen durch frevelhafte Feinde, wodurch manche Völker aus ihrer Erschlaffung zur Ermannung geweckt und zur Theilnahme am allgemeinen Wohl hingeführt wurden? Dienen nicht die Völker unsers deutschen Vaterlandes hier selbst zum Beispiele? Hätten wir vor einem Jahre die schöne Vereinigung der verschiedenen deutschen Volksstämme zur Befreyung ihres Vaterlandes gesehen, wenn die Vorsehung es nicht zugelassen hätte, daß ein fremdes Volk uns so lange verhöhnte, unsere blühendsten Fluren verwüstete, und unsere Brüder in fernem Ländern für ungerechte Zwecke ihr Blut verspritzen ließ? — Wie leicht hat uns das Unglück

der vergangenen Zeit noch nicht weise genug gemacht; vielleicht ist das Band der Eintracht noch nicht fest genug um die Völker Deutschlands geschlungen; vielleicht hängen noch zu viele der bösen Grundsätze jenes wieder emporgestiegenen Herrschers an; und so ließ es denn abermals die Vorsehung geschehen, daß ein neues Kriegesfeuer uns bedroht, damit das Gute vom Bösen sich um so schneller und gewisser scheide.

Ja, m. Z., so wenig tobende Stürme, die in der Natur zuweilen verheerend wirken, und Veranlassung zu Zweifeln an einer weisen und gütigen Weltregierung geben können, da auch tobende Stürme sehr heilsame Zwecke fördern sollen; — so wenig dürfen wir wegen Zulassung mancher frevelvollen Unternehmung zweifeln, daß Gott dessenungeachtet nur das Gute will, und seine Vorsehung einzig und allein auf die Förderung desselben zielt. Durch den Widerstand, den die gute Sache, die Sache der Wahrheit, des Rechts und der Tugend, findet, soll unsere Anhänglichkeit an dieselbe geprüft, unser Eifer für sie erhöht und unsere Standhaftigkeit in ihrem Dienste bewährt werden.

Um so weniger darfst du, der du die gute Sache liebst, und für sie wirkst, muthlos und zaghaft werden, wenn ihre Gegner das Haupt erheben und triumphiren zu können glauben.

Dein treues Anhängen an der guten Sache ist ja treue Anhänglichkeit an die Sache Gottes; dein redliches Wirken für dieselbe ist redliches Wirken im Dienste des Allerhöchsten. Unter seinem Schutze wirkst du also; unter seinem Schirme bist du thätig. Dieß Bewußtseyn erhebt deinen Muth, stärke deine Kraft; und es wird gewiß geschehen, wenn du es dir nur immer klar und lebendig zu erhalten suchest.

Laßt es uns vorzüglich jetzt klar und lebendig erhalten, ihr alle, die ihr es erkennt, welcher hohen Werth ein rechtlicher Zustand der Völker hat; ihr alle, bey denen Verfehrtheit und Eigennutz noch nicht die Liebe zum Vaterlande ersetzt hat; denen die Unabhängigkeit und Ehre desselben noch theure und heilige Güter sind. — Dann werden wir auch den Muth nicht verlieren, wenn auf's neue unsern theuren Vaterlande Gefahren drohen; wenn abermals mit verbrecherischen Planen jener Feind, dessen Weite wir schon einmal geworden waren, sich unsern Grenzen wieder nahen sollte. Was wir mit edelm Sinne für die Unabhängigkeit und den rechtlichen Zustand unsers Vaterlandes wirken, das wirken wir für Gott, der nicht an Unterdrückung und Sklaverey Gefallen haben kann; sondern dessen heiliger Wille es ist, daß das menschliche Geschlecht in gesetzlicher Freyheit, wie die Würde seiner Natur es fodert,

immermehr heran reife zu echter Bildung, und durch sie zur Gottähnlichkeit.

Wenn aber, m. J., ein treues Anhängen an der guten Sache ein Anhängen an Gottes Sache ist; wenn Gott sie schützt und begünstigt; — so kann auch das, was wir mit edelm Sinne, mit Muth und Ausdauer für sie wirken, nicht vergebens seyn; — so gewiß nicht vergebens seyn, als Gott mit sich selbst nicht im Widerspruche stehen kann.

Lehrt uns nicht die Geschichte alter und neuer Zeit, lehrt uns nicht namentlich die Geschichte unserer Religion und vorzüglich das Ereigniß der Auferstehung Jesu, wie Gott so oft auf das sichtbarlichste ein treues Wirken für die gute Sache segnet; wie er oft auf das unerwartetste die Pläne der Frevler, die in ihrem Uebermuth allem Göttlichen Hohn sprachen, zu Schanden machte. Hat nicht Gott auch uns so sichtbarlich geholfen, und die Macht jenes herrschsüchtigen Tyrannen und seines übermüthigen Volkes zu einer Zeit gebrochen, da sie am gefährlichsten, am drohendsten dastand? — Auch wenn der Himmel noch so düster erscheint; so sind darum die Sterne nicht ausgelöscht; die Wolken können schnell verschweicht werden; und die Sterne

Wieder in ihrer Pracht leuchten; — auch wenn die Bösen noch so viel Frevel auf Frevel häufen; so ist darum nicht verdunkelt das ewige Auge das sie schaut, nicht gelähmt der starke Arm der höchsten Gerechtigkeit. Schnell und unerspartet erscheint sie oft, trifft mit wohlverdienter Strafe den Bösen und fördert glorreich die Sache der Guten.

Frenlich geschieht dieß nicht immer so schnell, als wir, die wir die weise und gerechte Regierung des Ganzen nicht überschauen, öfters wünschen möchten; ja nicht immer trifft schon hier auf dieser Erde den Bösewicht und Menschenquäler die gerechte Strafe; die gute Sache erringt oft langsam und spät den Sieg, und Tausenden, die ihr mit redlichem Gemüthe anhängen, ist es oft nicht vergönnt, die Folgen dieser Anhänglichkeit und ihres eifrigen und unermüdeten Wirkens für edle Zwecke hier auf Erden zu schauen. Sie streuen wohl mit treuem Sinne Saat aus; aber sie müssen die Fluren verlassen, ehe sie sie aufkeimen, heranwachsen und Früchte bringen sehen. War aber darum vergebens die Mühe, die sie auf die Saat verwendeten? Ist es vergebens, der guten Sache treu gedient zu haben, weil wir auf Erden die Folgen unsers treuen Wirkens nicht sehen können? Ist es nicht schon herrlicher Lohn, im Busen ein edles Bewußtseyn zu tragen; ist es nicht der

schönste und erhabendste Gedanke, ihren heiligen Pflichten erfüllt und für Gott und seine Sache gewirkt zu haben?

Und schauen wir hier nicht die Folgen treuer Pflichtübung und edeln Wirkens für heilige Zwecke; steht nicht dieses Leben in der innigsten Verbindung mit einem zukünftigen? — Wird unser Glaube an ein künftiges Leben der Vergeltung nicht vorzüglich dadurch befestigt, daß edle Menschen in diesem Leben so manche gute Saat unter Thränen ausstreuen, die sie doch hier nicht emporkeimen und Früchte tragen sehen? Wird uns also das Bewußtseyn dessen, was wir hier für das Reich der Wahrheit, des Rechts und der Tugend wirkten, nicht in die Ewigkeit folgen? Reifen wir nicht für diese um so besser, je mehr wir hier treue Haushalter Gottes waren; je mehr wir hier das mit redlichem Sinne förderten, was seinem heiligen Willen gemäß ist und wir für seine Sache erkennen mußten? —

Ja, — o erhabender, tröstender, herrlicher Gedanke! — es ist noch ein anderes besseres Leben; und für dieses sollen wir auch unter Stürmen und Ungewittern der Zeit hinanreifen. Das verbürgt uns die ewige Weisheit, Güte und Gerechtigkeit Gottes; das verbürgt uns Jesus, der Bekreuzigte und Wiedererstandene.

Darum laffet uns nie verzagen, wenn wir dem Guten anhängen; sondern jemehr Widerstand unsere Thätigkeit für Gottes Zwecke findet, desto erhöheter werde unser Muth, desto fester und ausdauernder unsere Standhaftigkeit. Sollten wir auch hier erliegen; dort, in jenen Lände der Vergeltung werden wir, was wir hier gesäet haben, ernten ohne Aufhören. Amen.

Zweyte Predigt.

Am Sonntage Graubi 1815. gehalten; an welchem Tage das zu Gießen in Garnison liegende Großherzogl. Hessische Leibregiment uns verlassen hatte, um Theil an dem bevorstehenden Kriege zu nehmen.

Du, o Gott, bist unsre Zuflucht für uns für! Mit kindlichem Vertrauen wenden wir uns auch jetzt zu dir in dieser trüben Zeit, die uns auf so manche drohende Gefahr hinschauen läffet. Sey du unser Beystand; sey du der Beystand aller unsrer Brüder, die abermals zum Kampfe für die Rettung des Vaterlandes, für die Erhaltung unserer edelsten Güter ausgezogen sind! Laß sie deiner eingedenk seyn, und unter deinem Schutze die Gefahren glücklich überwinden und edeln Frieden uns erringen helfen. Amen.

Evangelium Joh. Cap. 15, 26. Cap. 16, 4.

Es waren allerdings erschütternde Worte, welche, nach unserm evangelischen Texte, der Erlöser kurz vor dem Anfange seiner Leiden zu

seinen Jüngern redete. Erabzu und ohne Rückhalt schilderte er ihnen die Gefahren, welche ihnen drohten; die furchtbaren Schicksale, welche ihnen um der Wahrheit willen, für die sie wirksam seyn sollten, bevorstanden. Sie sollten sich durchaus nicht durch zu freundliche Bilder der Zukunft selbst täuschen; ja nicht wäñnen, daß der edle Zweck, für den sie zu wirken hatten, ohne mancherley schwere Opfer erreicht werden könnte; — nein! sie sollten auch auf die größten Gefahren-gefaßt seyn, und auch durch die härtesten Schicksale, die ihnen drohten, sich nicht in ihre Anhänglichkeit an die Sache der Wahrheit, und in ihrem Eifer für die Verbreitung derselben irre machen lassen.

O! wie weise handelte hier der göttliche Erlöser! Was er seinen Jüngern verkündete, traf nur zu bald ein; nur zu bald sahen sie sich in schweren Kampf mit den Feinden der Wahrheit verwickelt; sahen manchen der Ihrigen ein Opfer ihres erhabenen Berufs werden. Gewiß, sie würden von den nahenden Gefahren weit mehr überrascht worden seyn, würden in dem schweren Kampfe nicht so herrlich gesiegt haben, wenn sie weniger darauf wären vorbereitet gewesen, sich weniger in der gehörigen Gemüthsverfassung Befunden hätten!

Ja, m. J., bey drohenden Gefahren ist nichts nöthiger und heilsamer, als von ihnen

nicht überrascht zu werden; sondern ihnen mit der rechten Verfassung des Gemüths entgegen zu gehen. Dieß sollten wir vorzüglich in einer Zeit beherzigen, wie die ist, in der wir uns befinden; in der so mancherley Gefahren aus der Ferne sich drohend gegen uns erheben. Eure Andacht werde ich darum heute zweckmäßig beschäftigen, wenn ich zu euch von dem Betragen des Weisen bey bevorstehenden Gefahren rede.

Bey drohenden Gefahren ist es vor allen Dingen Sorge des Weisen, daß er sie in ihrer wahren Gestalt kennen lerne. Nur zu leicht kann es geschehen, daß man bevorstehende Uebel, entweder von Natur zur Furchtsamkeit geneigt, oder hingerissen von einer zu lebhaften Einbildungskraft, in einem zu grellen Lichte anschaut, sich dieselben folglich größer und schrecklicher denkt, als sie wirklich sind. Welch einen nachtheiligen Einfluß dieß auf uns haben müsse, ist leicht einzusehen. Dadurch, daß wir Gefahren, welche uns drohen, in der Einbildung vergrößern, kann unser Gemüth leicht in eine zu große Unruhe versetzt werden, so daß wir uns also die Gegenwart nicht nur ohne Noth trüben, sondern uns auch unfähiger machen, die Mittel gehörig zu erwägen, welche

wir dem herannahenden Uebel entgegen zu setzen haben.

So wenig wir aber Gefahren, die sich uns in der Ferne zeigen, vergrößern sollen; so wenig sollen wir auch unser Auge vor ihnen verschließen, oder sie uns aus Unbedachtsamkeit und Leichtsinne geringer, als sie sind, vorstellen. Dadurch bewahren wir uns freylich gegen bange Besorgnisse, und können, in Sicherheit versunken, um so mehr der Gegenwart genießen. Aber was haben wir gewonnen, wenn uns Sicherheiten dann plötzlich und unerwartet die Gefahr genahet ist, und aus unserm trägen Schlummer mächtig aufrüttelt? Um so schreckbarer sehen wir sie dann vor uns stehen; um so weniger sind wir dann im Stande, die Mittel anzuwenden, die uns glücklich den Kampf hätten bestehen lassen. Tausende und Tausende mußten schon dafür, daß sie Gefahren nicht sehen wollten oder sie zu geringe achteten; schwer genug büßen, indem nun die übersehene Gefahr sie unvorbereitet überraschte und sie so derselben entweder unterlagen, oder nur mit der größten Anstrengung den Sieg über sie davon tragen konnten. Liefert uns Geschichte und Erfahrung hierfür nicht genug der Beyspiele? Bestätigen dieß nicht selbst die neuesten Weltvergnisse? Sind nicht gering geachtete Gefahren vorzüglich die Ursachen, daß der kaum erst

mit so vieler Anstrengung gendete Schwere und harte Kampf auf das neue wieder beginnt; daß die Kriegesflamme wieder hoch aufsteigen und verzehrend um sich greifen kann; daß eben hieraus auch gegen uns neue Gefahren von mancherley Art furchtbar drohend hervortreten?

Ja, m. J., wir dürfen es uns nicht abläugnen, daß in der Ferne mancherley Gefahren sehr drohend gegen uns sich erheben, und wir handeln weise, wenn wir sie gehörig beachten; wenn wir es uns deutlich vorhalten, daß wenn der gedemüthigte und wieder emporgestiegene Tyrann mit seinen treulosen Genossen Siege eringen sollte, uns der traurigste Zustand bereitet würde, ein Zustand, worin nicht nur unsere Habe, sondern weit größere Güter, Freyheit, Recht und Wahrheit in der allersgrößten Gefahr schwebten.

Wehe, wehe den Völkern, die dieß jetzt nicht bedenken; die ihr Auge vor dieser Gefahr verschließen, und, in Trägheit versunken, nicht ernstlich die Mittel ergreifen, wodurch ihnen die theuersten Güter gerettet und erhalten werden können.

Der Weise faßt nämlich die Gefahr fest ins Auge und sucht sie ganz kennen zu lernen, nicht um vor ihr zu beben, oder durch dieselbe sich in seinem Wirken für edle Zwecke irre machen

zu lassen; sondern um sein Nachdenken und seine Thätigkeit um so mehr auf die Mittel zu richten, wodurch sie glücklich überwunden werden kann; um sein Gemüth in die Verfassung zu setzen, in welcher er am fähigsten ist, von dem zweckmäßigsten Mitteln den besten Gebrauch zu machen. — O! viel, sehr viel vermag der Mensch gegen andringende Uebel und Gefahren, wenn er ernstlich sein Nachdenken auf die Mittel richtet, wodurch er ihnen entgegen wirken kann; wenn er in der rechten Gemüthsverfassung das Ziel unverrückt im Auge behält und auf keine Weise sich vom Wege der Pflicht abführen lässt. — Schaut doch hin auf die Geschichte der Gründung und Verbreitung unserer Religion, und ihr werdet dieses auf das allerschönste bestätigt finden. Die treuen Jünger Jesu, denen ihr göttlicher Meister das Bild der ihnen drohenden Gefahren so deutlich ausgemahlt hatte, ließen sich dadurch nicht niederbeugen; nicht in ihrem schönen und erhabenen Berufe irre machen. Nein, da sie es nun wußten, was ihnen bevorstand; so suchten sie um so mehr ihr Jüngerer dahin zu ordnen, daß sie auch unter den drohendsten Gefahren noch segendreich wirkten, und stellten auch den herbsten Gesandten eine mit Muth und Standhaftigkeit erfüllte Seele entgegen. Wie herrlich, wie wohlthätig für das Menschengeschlecht wären aber

auch die Folgen ihres Muthes und ihrer Unerschrockenheit! Gott, auf den sie ihr vollstes Vertrauen gesetzt hatten, schützte sie, und segnete ihre Anstrengungen; und das Licht der religiösen Wahrheit, für dessen Verbreitung sie so hingebend und aufopfernd wirksam waren, und das Freunde der Finsterniß so gerne wieder ausgelöscht hätten, warf seine wohlthätigen Strahlen immer weiter und weiter, und Millionen freuten sich seiner, und werden seiner ferner sich freuen.

Darum, m. chr. Brüder, laßt uns jenen Verkündern des Evangeliums ähnlich werden! Drohen uns Gefahren — und wahrlich! es drohen uns deren jetzt manche; — so laßt uns dadurch nicht kleinmüthig werden, und durch sie nicht irre machen in Festhaltung des für wahr und gut erkannten, in dem Wirken für gute und edle Zwecke. Mit ruhiger Fassung des Gemüths laßt uns vielmehr auf sie hinschauen, und wenn sie nahen, mit festem Muth und mit vollem Vertrauen auf Gott ihnen entgegen treten. Und werden wir dies; so werden auch wir erfahren, daß Gott die nicht verläßt, die im Vertrauen auf ihn auf dem Wege der Pflicht sich selbst nicht verlassen, und daß er nicht über unser Vermögen uns prüft, sondern die Versuchung so ein Ende

gewinnen läſſet, daß wir es ertragen können.

Ja, m. chr. J., alle Gefahren, die uns drohen können, werden wir glücklich überwinden, wenn wir, wandelnd auf dem Wege der Pflicht, unsere Zuverſicht auf Gott ſetzen, deſſen Schutz und Beyſtand ſich alle diejenigen zu erfreuen haben, die vertrauensvoll zu ihm ſich wenden und freudig das thun, was ſein heiliger Wille von uns fodert. Oder wäre es denkbar, daß Gott, der das Gute will, die verlaſſen ſollte, welche ihren Willen dem ſeinigen unterwerfen; daß er die verlaſſen ſollte, die freudig den Weg der Pflicht wandeln; daß er nicht huldboll über die waltete ſollte, die kindlich auf ihn ihre Zuverſicht ſetzen?

Kleinmuth, Verzagttheit bey drohenden Gefahren kann nur in den Herzen derer wohnen, die nicht auf dem Wege der Pflicht wandeln, die nicht Gottes eingedenk ſind, nicht eingedenk ſind des höhern Berufs, den er uns gegeben hat, und daß er durch Gefahren und Mißgeſchicke uns prüfen, unſer Inneres läutern, und uns zu einem höhern Daſeyn erziehen will. Wer aber feſt hält an Gott; wer alles Irdische gering achtet, um Höheres zu gewinnen; der wird auch unter den größten Gefahren, ja unter den drückendſten Leiden ein emporgehobenes Herz haben; der wird in herrlichem Muth mit

dem Apoſtel ſprechen: Wer will uns ſcheiden von der Liebe Gottes? Trübsal? oder Angſt? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blöße? oder Fährlichkeit? oder Schwert? In dem allen überwinden wir ja weit um deſswillen, der uns geliebt hat.

Wohl uns also, meine Brüder, wenn wir in allen Gefahren, die uns drohen können, Gottes eingedenk ſind; wenn wir auf ſie mit dem Bewußtſeyn hinfchauen, daß wir auf ſeinen Wegen, auf den Wegen heiliger Pflichten, wandeln; wenn wir es nie vergeſſen, daß Gott keinen verläßt, der voll Zuverſicht und Vertrauen zu ihm ſeinen heiligen Willen zur einzigen Richtſchnur des geſammten Thuns und Laſſens macht. Dann wird es keinem an Muth und Standhaftigkeit, an Troſt und Erhebung fehlen, und Gott wird ihn zum ſchönen Ziele hinführen.

Werden wir mit dieſem Sinne auf die Gefahren, die unſer Vaterland jetzt bedrohen, hinfchauen; werden wir mit dieſem Sinne, jeder in ſeinem Kreiſe, alles das thun, was das Vaterland von uns fodern kann; werden wir mit dieſem Sinne unſere deutſchen Brüder den bevorſtehenden Kampf, den Kampf gegen Herrſch-

Sucht und Unterdrückung, den Kampf für die edelsten Güter, für Wahrheit, Recht und Freyheit, beginnen und fortführen; werden alle, die mit uns ein Vaterland haben, freudig für die Erhaltung dieser edeln Güter ein Opfer bringen; — o! so wird Gott mit uns und unsern in Kampf gezogenen Brüdern seyn, und aus dem Dunkel, das jetzt vor unsern Blicken sich verbreitet, schönes und erfreuliches Licht sich entwickeln lassen.

Ja, o höchster Lenker unserer Schicksale, auf dich setzen wir unsere vollste Zuversicht. Schütze unser Vaterland bey den Gefahren, die ihm drohen! Beschirme seine Streiter, beschirme die Muthvollen, die uns heute verlassen haben, und laß sie uns bald den Frieden, den heiß ersehnten Frieden erringen helfen. Wirst du ihn uns aber wiederkehren lassen, o! so gib, daß die Völker und ihre Regenten ihn immer fester und fester gründen durch innige Liebe zum Recht und zur Gerechtigkeit. Amen.

Dritte Predigt.

Gehalten den 2ten Jul. 1815. zur Feyer des am 18ten Jun. von den Verbündeten in den Niederlanden erfochtenen Ruhms vollen Sieges.

Wenn es dem Christen geziemt, auf seinem Gange durch das Leben, immer sorgsam zu merken auf die Spuren der Vorsehung, und auch die kleinste Gabe dankbar aus ihrer Hand zu empfangen; so geziemt es ihm um so mehr mit frommem Sinne auf große, segensvolle Welt-ereignisse hinzuschauen, und mit dankerfülltem Herzen die Wahrung der Vorsehung in ihnen zu erkennen. Darum sind wir hier versammelt, meine christlichen Brüder! Das Große, das Herrliche, das Gott durch den vertriehenen glorsreichen Sieg an uns gethan hat, soll von uns mit Ernst ermogen und dankbar anerkannt werden. Wie freue ich mich, derselbige zu seyn, der in dieser feyerlichen Stunde eure Gefühle aussprechen, und die aus ihnen keimenden Vorsätze in Worte kleiden, und Gott darbringen

darf! O! möchte der Allerhöchste, der Herr der Heerschaaren unsern Dank mit Wohlgefallen hören; möchte er segnen unsere Gesübde! Unser Herz erhebe sich zu ihm in einem andächtigen Gebete!

Text: Psalm 126, 3.

„Der Herr hat Großes an uns gethan, des sind wir fröhlich.“

Der heilige Sänger sprach die Worte unseres Textes, als sein Volk nach langen und harten Prüfungen unter der drückenden Herrschaft der Ausländer sich endlich freyer fühlte, und die schöne Hoffnung hegte, unabhängig von fremder Gewalt nun wieder im heimischen Lande nach eigner Sitte und eignen Gesezen leben zu können. Dieses, seinem Volke widerfahrene, Glück erhöht seine Gefühle, und im begeistertsten Liebe preiset er den Allerhöchsten, durch dessen gütliche Fügung er mit seinem Volke nun wieder einer schönern Zukunft entgegen seheit konnte. Des heiligen Sängers Worte sind eben so sehr der Ausdruck einer innigen Liebe zum Vaterlande, als einer frommen Gesinnung. Um so mehr sind sie geeignet, mich bey meinem Vortrage an euch zu leiten; um so mehr dienen sie dazu, auch Ausdruck unserer Gefühle

an diesem festlichen Tage zu seyn. Ja, das Große, das der Herr an uns durch den verliehenen Sieg gethan hat, sobert uns auf zur innigsten und dankbarsten Freude.

Großes hat der Herr an uns gethan; denn schrecklich drohende Gefahren hat er durch den verliehenen Sieg von uns abgewendet. Ich will nicht reden, m. Z., von der Gefahr, in der wir schwebten, vielleicht in unserer Nähe den Schauplatz, eines furchtbaren Krieges zu sehen; nicht reden von der Noth, dem Elende und Jammer, diesen Graueneregenden Gefährten des Krieges, denen wir glücklich entgangen sind. Zwar mögen wir uns wohl immerhin freuen, daß unsern Städten, Dörfern und Fluren das Schicksal nicht nahe, das in der neuesten Zeit über so manche blühende Gegend unseres deutschen Vaterlandes verheerend hingeschritten ist; wir mögen uns immerhin freuen, daß unsere Fluren noch herrlich im Segen prangen und unsere Städte und Dörfer nicht rauchende Trümmer wurden, um welche händeringend und jammernnd ihre Bewohner irren. Aber, ach! traf auch uns dieß furchtbare Schicksal nicht; so traf es doch unsere Mitbrüder in jenen Gegenden, wo der blutigste aller Kämpfe gestritten worden ist, und

wo Tausende und Tausende jetzt von Noth gedrückt und Trauerscenen umgeben seufzend und weinend zum Himmel schauen. Darum will ich nicht reden von der Gefahr des wüthenden und zerstörenden Kriegs, welche auch uns drohte und der wir durch den glorreichen Sieg glücklich entgangen sind.

Wahrlich, noch andere und größere Gefahren drohten uns, als von neuem plötzlich wieder die düstern Wolken des Kriegs sich aufthürmten. Es drohte uns, hätte Gott nicht den für die gerechte Sache Verbündeten den Sieg verliehen, abermals die Herrschaft der Willkühr und Gewalt; es drohten uns Knechtschaft und Schande. Und welches Schicksal — sagt m. Z. — kann für ein Volk schrecklicher seyn als dieses? — Ist es uns nicht noch in lebendigem Andenken, unter welchem schmähhlichen Drucke unser deutsches Vaterland noch vor wenigen Jahren seufzte? Hätten wir schon vergessen, mit welcher Willkühr der fremde Tyrann mit unsern Fürsten und Völkern verfuhr? Hätten wir schon vergessen, wie er fast überall seine niedrigen Laurer hatte, und wie jedes freye Wort für ein Verbrechen galt; wie edle deutsche Männer um würdiger freyer Worte willen im Kerker schmachten oder durch Schergen Hand sterben mußten. Hätten wir vergessen, daß das Reich der Finsterniß

schon so viel Boden gewonnen hatte, daß selbst deutsche Männer, verblendet oder vom Eigennutze umstrickt, ihm huldigten und seine Zwecke förderten.

Darum jauchzte jeder freye und edelgesinnte Deutsche laut auf, als durch die Gewalt der Elemente und durch rühmliche, mit höchster Tapferkeit errungene, Siege die Macht jenes finstern Herrschers und seines übermüthigen und trohigen Volkes gebrochen wurde, als der Eroberungsfüchtige endlich dem Throne entsagen mußte, von welchem herab er so viele Frevelthaten verübt und die Völker unaufhörlich mit Fesseln bedroht hatte. Wie frey athmeten wir nun wieder; wie wenig fühlten wir selbst die Lasten, die uns noch drückten und uns noch nicht entnommen werden konnten; wie hoffnungsvoll sahen wir einer Zukunft entgegen, in der wir in friedlichen Verhältnissen unter dem Schutze weiser Geseze und milder und gerechter Fürsten ein geruhiges und stille Leben in Gottseligkeit und Ehrbarkeit würden führen können.

Doch plötzlich — wie den ruhigen Wanderer ein Donner Schlag bey heiterm Himmel — erschütterte uns die Nachricht, daß aus seiner Verbannung wieder zurückgekehrt sey jener Herrscher, und sich wieder, von einem meinelbis

gen Heere gestützt, auf den geraubten Thron geschwungen habe. Was war von diesem Menschen, der, selbst wortbrüchig von wortbrüchigen und beutegierigen Schaaren umringt, die Zügel der Herrschaft wieder ergriffen hatte, anderes zu erwarten, als daß er uns abermals, bey wachsender Gewalt, Fesseln zu bringen strebte; daß seine Schaaren, wäre auf ihrer Seite der Sieg gewesen, eine schmählliche und furchtbare Rache an uns zu nehmen gesucht hätten.

Aber, der Herr hat Großes an uns gethan; er hat die Pläne der Feinde durch einen herrlichen Sieg vereitelt; er hat von uns entfernt die größte aller Gefahren, die Gefahr, auf's neue einbrechen zu sehen die Herrschaft der Willkühr und Gewalt, des Trugs und des Frevels.

Der Herr hat Großes an uns gethan; er hat in deutlichem Beweise gezeigt, daß er die gute Sache schützt; und daß er die nicht verläßt, die mit Ernst und Eifer, mit Muth und Beharrlichkeit in Eintracht verbunden für sie wirken.

Der Herr hat Großes an uns gethan; durch das Gericht, das er sichtbar auf dem blutigen Schlachtfeld über jene Meineidigen gehalten, die für das Unrecht stritten, hat er

auf's

auf's neue seine Gerechtigkeit offenbart; auf's neue die Völker gemahnt, nicht zu huldigen dem Unrecht und Bösen, sondern zu achten die Rechte ihrer Brüder und das Schwert nur zu ziehen für die Handhabung der Gerechtigkeit.

Der Herr hat Großes an uns gethan; durch den verliehenen Sieg hat er uns fere Herzen wieder erfüllt mit der beglückenden Hoffnung einer baldigen Rückkehr des Friedens und der Gründung einer solchen Verfassung für unser deutsches Vaterland, daß unter dem Schutze weiser und heilig gehaltener Geseze das Wohl desselben immer schöner und schöner aufblühe, und edle Bildung des Geistes und Herzens sich immer weiter und weiter bis zum Nützigsten seiner Bewohner verbreite.

O! schönes Bild der Zukunft, dessen Züge uns abermals so verdunkelt worden waren, wie hell leuchtest du jetzt wieder in dem freundlichen Strahle der Hoffnung, den Gott durch den verliehenen Sieg uns sendete! Herrliches Bild einer Zukunft, worin alle deutschen Völker, durch Eintracht innig verbunden, und geschützt durch weise Geseze, immer mehr zu ihrer wahren Veredlung fortschreiten, und für das Recht und die Freiheit ihres Vaterlandes leben und sterben!

Sollten wir uns nun nicht, m. chr. Br. und theure Volksgenossen, des Großen und Guten, das der Herr an uns gethan hat, innigst freuen? Sollten wir uns nicht innigst freuen, daß er durch den geschenkten glorreichen Sieg so große Gefahren von uns entfernte; so deutliche Proben seiner gerechten Wahrung uns gab; so nachdrückliche Warnungen aussprach; so freundliche Hoffnungen uns ins Herz flößte? Sollte uns dieß alles nicht auffobern zum wärmsten, kinstlichsten Danke gegen den höchsten Lenker der Welt und unserer Schicksale? — Ja, du, o Gott, bist würdig zu nehmen Preis, Ruhm und Ehre. Du warst mit deiner Hülfe nahe, als auf jenen blutigen Felbern der Sieg schwankte; du stärktest die ermüdeten, für das Recht streitenden, Krieger; du erhöhetest ihren Muth, und kröntest ihre Beharrlichkeit mit dem schönen Kranz des ehrenvollsten Sieges. O! darum lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat!

Diesen schuldigen Gefühlen des Dankes gegen Gott sollen aber auch, m. gel. Z., edle Entschließungen entsprossen; denn nur hierdurch wird sich unser Dank als wahr und echt bewähren. Gottes, unsers Retters und Wohlthäters, heiligen Willen, Wahrheit, Recht und Tugend zu achten und uns allein zur Richtschnur unsers Lebens zu machen, das sey vor allen Dingen der edle, der würdige Vorsatz, den wir als Opfer des Dankes ihm darbringen! Wehe dem Volke, das nicht tiefe Scheu gegen Gottes heiligen Willen im Busen trägt; das nicht mehr Wahrheit, Recht und Tugend über alles achtet; und den dadurch gezogenen Kreis seiner Pflichten treulich auszufüllen strebt! Die glücklichsten Ereignisse, die glänzendsten Siege werden es nicht gegen Verfall schützen. Auch unser deutsches Vaterland würde wenig Gewinn von den glücklichen Ereignissen haben, deren wir uns seit einigen Jahren, und jetzt abermals erfreuten, wenn wir uns von Gott entfernen, wenn wir nicht gerne seinem Willen, unsern Pflichten, Genüge leisten, wenn wir

namentlich nicht freudig thun, was wahre und echte Vaterlandsliebe von uns heischt.

Darum, m. th. Z., werde unser Dank gegen Gott für die unserm Vaterlande erzeigte Wohlthaten, heute zum feyerlichsten Gelübde, für das wahre Wohl desselben auf das thätigste zu wirken und alles zu thun, was seine wahre Ehre fördert. So wie Gott durch Bande der Natur die Glieder einer Familie verknüpfte; so verknüpfte er auch durch Bande der Natur die Glieder eines und desselben Volkes; und so wie uns Gott zunächst Pflichten gegen die Familie, der wir angehören, auflegte; so wollte er auch, daß wir das Wohl unseres eignen Volkes zunächst zum Gegenstand unserer Thätigkeit, Mühe und Anstrengung machen sollten. Wem also Liebe zum Vaterlande fremd ist; wer nicht innig sein Wohl an das Wohl desselben knüpft; wer nicht gerne und freudig dem Vaterlande auch ein Opfer bringt; der ist dessen nicht werth; der handelt schuldig gegen eine heilige, von Gott selbst gegründete Ordnung. — Doch unter uns wird ja keiner sich befinden, der so

tief gesunken seyn könnte, daß er das Vaterland nicht achtete und liebte, — und so werdet ihr gewiß alle, mit mir im Einklange, auf's neue solche Vorsätze fassen, die unserer, als Deutschen und Christen, würdig sind, und die jeder unserer deutschen Brüder fassen und treu befolgen muß, wenn das Wohl des Vaterlandes fester gegründet werden und freudiger aufblühen soll.

Ja, dieß sey das würdige Gelübde, das wir Gott, als Ausdruck unsres Dankes, dars bringen wollen! — Vernimm es, o Allgütiger, der du abermals so huldreich über uns waltetest. Vernimm es, und erhöhe unser Gebet! O! sey ferner unseres deutschen Vaterlandes Schutz und Schirm. Schütze seine Söhne, welche in den gerechten Kampf ausgezogen sind; segne die Waffen derselben, daß bald beglückender Friede die Frucht ihrer Anstrengungen sey. Führe sie bald zurück in die Heimath und in den Kreis ihrer auf sie harrenden Freunde und Angehörigen. Du gabst es zu, daß so viele Tausende von ihnen, daß auch so manche

unserer heftigen Brüder bluteten; o! lindere die Schmerzen derer, die noch athmen! Tröste die Unglücklichen, die um den Verlust theurer Menschen, welche der Kampf dahin raffte, weinen! Erbarme dich der Noth der Armen, die der verheerende Krieg ihrer Habe beraubte! Sey nahe mit deiner Hülfe allen, denen du Helfer seyn kannst. Erhöre uns, o Vater voll Güte und Barmherzigkeit. Amen.

